Herder, die Herder-Preise und die Überwindung der Ost-West-Teilung

Klaus Roth (München)

Internationales Symposium der *Gesellschaft der Herder-Preisträger und Stipendiaten in Bulgarien*
und des *Regionalen Historischen Museums der Stadt Kărdžali*
vom 2. bis 5. September 2005 in Kărdžali, Südostbulgarien,
zum Thema: Das kulturelle Erbe der Balkanländer im Kontext der europäischen Einigung

Kein anderer Preis der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S "hat so viel bewirkt wie der Herder-Preis," heißt es in dem Buch 'Brücken nach Osteuropa. Die Geschichte und Bedeutung des Gottfried von Herder-Preises 1964-2003'. "Kaum ein anderer Preis war mit so großen Schwierigkeiten verbunden wie dieser Preis. Und kein anderer hochdotierter Preis ist so vielen Personen zugute gekommen." In der Tat: In den letzten 41 Jahren sind etwa 280 Laureaten ausgezeichnet worden und haben ebenso viele junge Wissenschaftler und Künstler an der Universität Wien studiert.

So groß die Zahl der Personen, so bewegt die Geschichte und vielfältig die Wirkungen dieses Preises, der seit 1964 verliehen wird - die Grundidee des Stifters Alfred Toepfer war eine denkbar einfache: Er wollte "eine Brücke nach Osteuropa bauen" - und das zu einer Zeit, als durch den Eisernen Vorhang nahezu alle Brücken abgebrochen waren, als den meisten Menschen im östlichen Europa die Reise in den 'Westen' verboten war und die wissenschaftlichen Kontakte auf ein Minimum reduziert waren. Es war daher eine gute Entscheidung von Alfred Toepfer, die jährliche Preisverleihung in Wien, an der Grenze der damaligen Machtblöcke anzusiedeln und auch die Stipendiaten dort studieren zu lassen. Und es war eine mutige Tat, die Preise im Jahre 1964, also drei Jahre nach dem Bau der Berliner Mauer, zum ersten Mal zu verleihen. Sie war mutig schon deswegen, weil sie die sozialistischen Regierungen herausforderte, gab es doch ständig die Angst vor Repressionen gegenüber den Preisträgern und Stipendiaten und auch den Institutionen im Westen.

Die Zeit der Repressionen ist vorüber, die Länder des damaligen 'Ostblocks' gehören seit über einem Jahr zur Europäischen Union oder werden, wenn alles gut geht, in kurzer Frist dazu gehören; und für jene Länder in Südosteuropa, die noch draußen stehen, besteht die reale Chance des Beitritts.

Europa wächst heute zusammen in einer Weise, wie es sie in der gesamten konfliktreichen Geschichte des Kontinents noch niemals gegeben hat. Europa wächst, wie es in offiziellen Texten heißt, zusammen zu einer politischen Union, zu einem gemeinsamen Rechtsraum, zu einem ge-

©Alle Rechte vorbehalten – Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

meinsamen Markt - und zu einer Friedenszone. Das Schicksal der Länder des östlichen Europa ist damit in einer Art und Weise mit dem unsrigen verflochten, wie es sich bei der ersten Verleihung der Herder-Preise wohl keiner der Beteiligten in seinen kühnsten Träumen hat vorstellen können.

Die Länder des östlichen Europa gehören also dazu, sind integraler Teil jenes ersehnten 'Westens' - zumindest dann, wenn man diese Integration als einen politischen, rechtlichen und ökonomischen Prozess betrachtet. Doch gehören die Länder, die sich heute, wie die kroatische Schriftstellerin Slavenka Drakulić schrieb, so vehement vom 'Osten' und besonders von Russland abwenden, damit wirklich schon zur Europäischen Union "dazu"? Sind sie damit schon "im Westen angekommen"? Und sind die Menschen in der 'alten' EU auch bereit, die neuen Nachbarn im Osten bereitwillig zu akzeptieren und zu integrieren? Skepsis ist angezeigt, denn Zugehörigkeit ebenso wie Anerkennung bedarf stets zweier Parteien. Nehmen wir aber einerseits die "mentale Landkarte" der Westeuropäer, ihre vom polnischen Schriftsteller Andrzej Stasiuk angeprangerte Selbstverliebtheit und Indifferenz gegenüber dem Osten, und nehmen wir andererseits das geringe Selbstwertgefühl der meisten Menschen im östlichen Europa, ihre Ängste vor der Vereinnahmung durch den Westen und dem Verlust ihrer Identität, nehmen wir also dies als Maßstab, so scheinen die mentalen Grenzen, die "Mauern in den Köpfen" noch hoch zu sein und die Menschen des östlichen Europa noch nicht dazuzugehören. Die geistige und die emotionale Integration der neuen EU-Mitglieder steht erst am Anfang und es sind auf beiden Seiten noch viele Vorbehalte auszuräumen.

Schuld daran ist zum einen die Politik der Europäischen Union, die sich weitgehend auf die politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Seiten der Integration konzentriert und die kulturellen und mentalen Aspekte bisher stark vernachlässigt hat; erst in letzter Zeit gibt es Anzeichen für eine Änderung der "europäischen Kulturpolitik". Die EU hat bisher keine Mühe aufgewendet insbesondere für die Überwindung jener geistigen Spaltung, die Europa für Jahrzehnte in zwei Blöcke teilte. Der Eiserne Vorhang hat nämlich nicht nur zwei unterschiedliche Lebenswelten entstehen lassen, er hat auch bei den Menschen trennende 'Bilder in den Köpfen' erzeugt oder verstärkt. Es sind Bilder von 'Ost' und 'West', die sich auch heute als sehr mächtig erweisen. Im Westen herrscht noch das alte Bild des "bedrohlichen Ostens" und des "wilden, exotischen Balkans" - und die nach der Wende dort grassierende Kriminalität und die allgegenwärtige Korruption haben dieses Bild noch verstärkt. Natürlich ist dies ein Zerrbild, das von Schriftstellern wie Péter Eszterházy, Andrzej Stasiuk und anderen heftig kritisiert oder ironisiert worden ist. Diesem Bild steht auf der östlichen Seite ein sehr ambivalentes Bild des 'Westens' gegenüber, ein Bild, das zwischen Heilserwartung und angstvoller Ablehnung, zwischen Imitation und Aversion oszilliert. Es ist ebenfalls ein Zerrbild, doch auch dieses Zerrbild scheint heute bestätigt zu werden: Von der EU erwarten die Menschen in Südosteuropa einerseits grenzenlose "Hilfen" - und gleichzeitig haben sie Angst vor "Brüssel" und seiner "Fremdherrschaft". Die Erfolge rechtspopulistischer Parteien in Bulgarien und Rumänien sind Indikatoren dieser Befürchtungen.

©Alle Rechte vorbehalten – Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

Stereotypen und Vorurteile sind langlebig und werden kaum je verschwinden, weder jene zwischen 'Ost' und 'West' noch (und das muss gerade hier betont werden) jene zwischen Nachbarländern - etwa zwischen Rumänien und Bulgarien. Entscheidend ist aber, dass die vorhandenen Vorurteile nicht von den politischen Eliten und den Medien instrumentalisiert, sondern entschärft werden. Entscheidend ist aber auch, dass 'Ost' und 'West' wie auch die Nachbarländer sich nicht mit Gleichgültigkeit begegnen, sondern dass sie sich gegenseitig positiv wahrnehmen und einander kognitiv und emotional in das eigene Weltbild integrieren. Eine solche Haltung muss allerdings basieren auf gegenseitigem Wissen über einander. Dieses "Wissen über einander" ist jedoch bisher ziemlich gering. Es ist gering zwischen 'Ost' und 'West', wobei der 'Osten' weitaus mehr über den 'Westen' weiß als umgekehrt - und es ist gering zwischen den Nachbarländern Südosteuropas. Sie stehen, wie eine bulgarische Ethnologin einmal sagte und wie ich selbst oft feststellen musste, alle "mit dem Rücken zueinander".

Es ist genau an diesem Punkt, wo die Herder-Preise und auch das Symposium ansetzen - und wo auch Johann Gottfried Herder einst ansetzte. Europa ist also weit mehr als Politik, Wirtschaft, Recht und Wissenschaft. Europa ist im Sinne Herders einerseits ein einheitlicher Kulturraum, denn die Grundkulturen der europäischen Völker weisen, so Herder, viele Gemeinsamkeiten übernationaler Art auf, die vor allem auf die Einwirkung der Antike und des Christentums zurückgehen. Innerhalb dieser übernationalen Einheit allerdings zeichnet sich Europa andererseits aus durch eine große "Vielfalt der Kulturen", die sich nach Herder aus der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Völker bzw. Nationen ergibt. Und die verschiedenen nationalen Denkarten, Kulturen und Ausprägungen der Religiosität ergänzen einander zum Wohle Europas bzw. der Menschheit. Herder war, so zeigt sich, zugleich Partikularist und Universalist, er sah das Einzelvolk und seine Kultur, die "Mannigfaltigkeit der Nationen", und zugleich die ganze Menschheit und die Humanität. Nichts wäre aus seiner Sicht schlimmer als das Auslöschen der Nationalcharaktere in der amorphen Einheitlichkeit einer Weltkultur oder einer europäischen Einheitskultur. Die Vielfalt und nationale Spezifik darf jedoch niemals absolut gesetzt werden, sondern muss relativ genommen und ständig in Beziehung zur Einheit gesehen werden.

Europa ist also nicht nur ein politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Raum, sondern war stets und ist auch heute eine kultureller Raum der Einheitlichkeit und der Vielfalt zugleich. Die kulturelle Vielfalt muss allerdings positiv integriert werden oder, um es in der Worten des rumänischen Philosophen und Herder-Preisträgers Andrei Marga zu sagen: "Nur jene postnationalen Integrierungen werden auch greifen, die … nicht nur die Wirtschaft, die Sicherheit und die Wissenschaft, sondern auch die Überzeugungen, die Werte und die Normen des Zusammenlebens umfassen. Man kann keine nachhaltige europäische Integration erzielen, ohne dass diese auf der Grundlage der von den Bürgern gelebten Kultur aufgebaut wird."

Herder scheint uns hier Antworten auf heutige Probleme zu geben, scheint das Modell

©Alle Rechte vorbehalten – Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

vorzugeben für eine europäische Kulturpolitik. Es wäre eine Politik, die einerseits die kulturelle Einheit Europas befördert, die aber andererseits und zugleich die kulturelle Vielfalt des Kontinents weiter blühen lässt. Die Europäische Union hat allerdings bislang nur wenige Schritte unternommen, Europa aktiv als einen Kulturraum zu gestalten, der die Vielfalt und die Einheit miteinander verbindet, der also beispielsweise die kulturelle Vielfalt Südosteuropas in die "mentale Landkarte" der Europäischen Union integriert. Auf dieser "mentalen Landkarte" fehlt bisher die Balkanhalbinsel - wenn wir einmal von negativen Stereotypen wie dem "Pulverfaß Balkan" oder dem "exotisch-wild-korrupten Balkan" absehen. Was weiß der normale Westeuropäer von der reichen Kultur und der Kulturgeschichte Südosteuropas - abgesehen von der griechischen Antike? Was weiß er von dem großen Reichtum seiner Volkskulturen und von seinen Jahrhunderte alten Erfahrung der interethnischen und der interreligiösen Koexistenz? Südosteuropa hat in der Tat über die Jahrhunderte "Werte und Normen des Zusammenlebens" entwickelt und praktiziert.

Für seine Absicht, "Brücken nach Osteuropa zu bauen", hat Alfred Toepfer den Namen des deutschen Philosophen Johann Gottfried Herder (1744-1803) mit Bedacht gewählt, denn Herder war der erste bedeutende Gelehrte, der sich dem östlichen Europa in einer Haltung der Sympathie und Anerkennung zuwandte und sich über die Slawen sehr positiv äußerte. Er hat die Völker jener Region erstmals ins Bewusstsein der gebildeten Welt Europas gerufen - und das durch ihre eigenen kulturellen Äußerungen, ihre Poesie; man denke etwa an seine berühmte Liedersammlung "Stimmen der Völker in Liedern", die bereits 1778 der gebildeten Öffentlichkeit Westeuropas den Reichtum des ost- und südosteuropäischen Liedschatzes bekannt machte. Herder inspirierte unter anderem auch Johann Wolfgang von Goethe, der südosteuropäische Lieder nachdichtete. Das Ansinnen, das Herder damit vor über 220 Jahren hatte, ist weiterhin aktuell. Wir müssen uns heute in dem sich vereinigenden Europa erneut Herders Frage in Bezug auf Südosteuropa stellen: Was kann dieser Subkontinent kulturell in Europa einbringen, welches ist sein spezifischer historischer Beitrag zum kulturellen Erbe im 'Haus Europa'?

Es waren solche Gedanken, die zur Formulierung des Themas dieses Symposiums führten, der Frage nämlich, was ***Das kulturelle Erbe der Balkanländer im Kontext der europäischen Einigung*** bedeutet. Es ist ein Thema, das genau der Absicht des Herder-Preises entspricht, "Beiträge zur Erhaltung und Förderung des europäischen kulturellen Erbes" auszuzeichnen. Natürlich versteht es sich, dass ein kleines Symposium auf diese fundamentale Frage nur sehr partiell Antwort geben kann. Die Antwort auf diese Frage ist wichtig - und sie hat zwei Adressaten. Sie ist zum einen auf den 'Westen' gerichtet, wie gerade wieder die stolzen Medienberichte über die Funde thrakischer Schätze in Bulgarien gezeigt haben. Sie sollte aber zum andern stärker noch auf die Menschen in Südosteuropa selbst gerichtet sein. Denn es geht hier um eine für deren Bewusstsein als 'Europäer' sehr wichtige Selbstvergewisserung: Es geht um die Gewinnung einer historischen europäischen Identität, die allerdings nicht in jene Selbstüberschätzung umschlagen sollte, wie sie in einigen

©Alle Rechte vorbehalten – Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

Medienberichten über die thrakischen Funde zu beobachten war. Es geht darum, dass die Selbstausgrenzung der Südosteuropäer, die heutzutage z.B. in der Werbung von Reisebüros "*Fahrkarten nach Europa*" enthalten ist, überflüssig wird, dass die Menschen in Bulgarien und Rumänien das Gefühl gewinnen, selbst ein integraler Teil nicht nur des geographischen, sondern auch des kulturellen Europa zu sein.

Die Referate der Tagung sollen somit darauf zielen, die eigene Geschichte und die eigene Identität nicht mehr als von "Europa" abgetrennt zu erleben, sondern als einen wichtigen Teil des Mosaiks europäischer Kulturen. Auf diesem Weg können die Ideen Johann Gottfried Herders durchaus hilfreich sein, hat er doch die Idee der sprachlich-kulturell gebildeten Nation in Einklang gebracht mit der Vielfalt der Völker und Kulturen Europas.

Zum Abschluss sei noch einmal hervorzuheben, dass die segensreiche Wirkung der Herder-Preise in einer Zeit der politischen Teilungen und Trennungen begann. Es war ein visionäres, ein mutiges Ziel der Stiftung, zur Überwindung dieser Teilungen und Trennungen aktiv beizutragen. Vierzig Jahre später sind die politischen Teilungen vollständig überwunden. Doch damit aus der politischen und wirtschaftlichen auch eine geistige und kulturelle "Rückkehr nach Europa" wird, damit das Europa der *Institutionen* auch ein Europa der *Menschen* und ihrer *Kulturen* wird, bedarf es noch vieler Jahre des Engagements der Bildungseliten in Ost und West. Die Herder-Preise haben stets die große Bedeutung der Gebildeten betont für diese große Aufgabe des gegenseitigen verstehenden Wahrnehmens und der Überwindung mentaler Grenzen. Es scheint mir eine vornehme Aufgabe der Stiftung zu sein, auch in Zukunft weiterhin gezielt dazu beizutragen, dass bei der Integration des östlichen Europa nicht nur über Geld und Politik geredet wird, sondern auch über geistige und emotionale Befindlichkeiten - über Kultur im weitesten Sinne.

Abschließend ist es mir ein Anliegen, der Alfred-Toepfer-Stiftung F.V.S., vertreten durch Ansgar Wimmer und Antje Mansbrügge, dem Bürgermeister der Stadt Kărdžali, Hasan Azis, und dem Direktor des Regionalen Historischen Museums, Pavel Petkov, für ihre großzügige Unterstützung des Internationalen Symposiums zu danken. Mein besonderer Dank gebührt aber der Herder-Preisträgerin und Ethnologin Prof. Radost Ivanova, die unermüdlich und erfolgreich für die Ausrichtung dieses Symposiums Sorge getragen hat.

Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus Roth, geb. 1939 in Hamburg. Studium der Anglistik, Geographie und Volkskunde in Freiburg/Brsg., 1969 MA in Volkskunde an der Indiana University, 1975 Promotion in Freiburg, 1976 Assistent in Münster, seit 1982 Professor am Institut für Volkskunde /Europäische Ethnologie der Universität München. Ehrendoktor der New Bulgarian University, Sofia. Mit-Hg. der Enzyklopädie des Märchens, Hg. der Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation und der Zeitschrift Ethnologia Balkanica. Präsident des J.G. Herder-Forschungsrats. Forschungsprojekte u.a. zu Popularliteratur Südosteuropas, Alltagskultur im Sozialismus. Publikationen u.a. *Volkskultur Südosteuroas in der Moderne* (1992), *Südosteuropäische Popularliteratur* (1993), *Arbeit im Sozialismus - Arbeit im Postsozialismus* (2004), *Sozialismus: Realitäten und Illusionen* (2005).

©Alle Rechte vorbehalten – Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.